



Spaziergänge gehörten zu den Mobilitätstouren durch Wuppertal, die sinnlich erfahrbar machten, wie mit und ohne Einschränkungen Vertrauen und Achtsamkeit gefragt sind.
Unten: Abschlussperformance „Wuppertaler Bewegungsmanifest“, hier zu Deeskalation und Perspektivwechsel.
Fotos: Kim Münster
Bergische Klimagesprache

„Wir alle bewegen die Stadt“

Kunst und Wissenschaft treffen sich bei den Bergischen Klimagesprächen 2019 zu Dialog und Performance

„Bewegen – Zukunftskunst und nachhaltige Mobilität“ hieß es bei den diesjährigen Bergischen Klimagesprache am 10. und 11. Oktober 2019 in Wuppertal. Experimentierfreudig wurden zukunftsweisende Dialoge zwischen Wissenschaft und Kunst fortgesetzt, die letztes Jahr via Exkursionen durch Kunstorte der Stadt initiiert worden waren (Vgl. DbZ 01/2019). Thema war die auf vielen Ebenen heiß diskutierte Mobilitätswende, von unten im Kontext der Friday-for-future-Bewegung, im bundespolitischen Ringen um das Klimaschutzpaket, quer durch Gesellschaft, wie kürzlich ein Workshop der Stadt deutlich machte. In dem Buch „Die große Transformation. Die Kunst gesellschaftlichen Wandels“ (vgl. Rezension DbZ 1/2019) ist die Mobilitätswende eine der zentralen Arenen für die gesellschaftlichen Wenden hin zu einer nachhaltigen Entwicklung.

Zusammen mit Uwe Schneidewind, dem Präsidenten des Wuppertal Instituts (WI), kuratierte Uta Atzpodien ein zweitägiges Format der Begegnung mit 40 renommierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Mobilitätspraxis, -politik und -wissenschaft und aus verschiedenen künstlerischen Sparten (siehe Teilnehmende: www.bergische-klimagespraechen.de). Das Bewegen als Grundimpuls künstlerischen Schaffens und Wirkens, sei es in Tanz, Musik, Theater, Malerei, Film, Performance oder Literatur, traf auf die aktuellen Facetten der Mobilität und gesellschaftlicher Mobilitätswende vor Ort in Wuppertal und prägte pulsierend die zwei Tage. Der Psychologe und Mitarbeiter am Wuppertal Institut Matthias Wanner und die Dramaturgin Uta Atzpodien, u.a. Vorstandsmitglied von)) freinetzwerk)) KULTUR, gingen der gemeinsamen Erfahrung nach und tauschten sich im Dialog zu Eindrücken, Ideen und die Stadt anregenden Impulsen aus.

Uta Atzpodien: Die Klimagesprache haben sich von den ursprünglich stark wissenschaftlich geprägten – nach der Nordseeinsel benannten – Spiekerooger Klimagesprachen zu einem kreativen Dialog- und Präsentations-Format in Wuppertal entwickelt. Sind sie zu einer Art Miniatur-Real-labor unserer Stadt geworden?

Matthias Wanner: Die Klimagesprache, die von 2009 bis 2016 erfolgreich auf der Spiekerooger Nordseeinsel stattfanden, sind 2017 ins Bergische Land gewandert, um die Gespräche näher an urbane Transformationsprozesse anzubinden, andere Bevölkerungsgruppen einzubinden und Ergebnisse sichtbarer in die Gesellschaft zu transportieren. Nach „Zukunft der Städte“ (2017) und „Kunst und Transformation“ (2018) wurde der Dialog für eine nachhaltige Entwicklung zwischen Kunst und Wissenschaft fortgesetzt, um konkret ins Handeln zu kommen, vom Dialogischen ins Performative. Ein Reallabor zeichnet sich durch die enge Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis aus, sucht sich ein gemeinsames, für beide Seiten interessantes Thema der Nachhaltigkeit und bearbeitet dieses mit verschiedenen Methoden in der realen Welt. Soweit trifft die Beschreibung auf den ersten Teil zu. Die sehenswerte Performance am Ende des zweiten Tages würde ich eher als Auftakt für ein Reallabor sehen, das jetzt hinaus in die Welt getragen werden müsste. Zurück zu den Teilnehmenden: Wie hat sich diese Gruppe zusammengesetzt? Hat es geklappt, neben der Forschung und aktiven Gestalterinnen und Gestaltern einer nachhaltigen Mobilität eine große Bandbreite an ästhetischen Disziplinen an Bord zu haben?

Uta Atzpodien: Die Zusammensetzung ist wunderbar aufgegangen: Eine schillernde Gruppe aus engagiert-kompetenten Persönlichkeiten mit überraschenden Perspektiven auf das Themenfeld Bewegung und Mobilität. In Wuppertal gibt es eine so vielschichtige Mischung aus langjähriger Expertise und Engagement. Beispiele: Stadtbekannt ist der Mobilitätswissenschaftler vom Wuppertal Institut Oscar Reutter, der seit Jahrzehnten ohne eigenes Auto lebt, vor ein paar Jahren ein Konzept zur autofreien Innenstadt Elberfeld veröffentlicht hat und kontinuierlich Tandem-Vortragsreihen auf die Beine stellt. Sein Kollege am WI Steven März, hat ehrenamtlich dazu beigetragen, dass die deutschlandweit innovative Mobilstation auf dem Ölberg kürzlich eingeweiht werden konnte, und ist für die Grup-



pe Mobiler Ölberg engagiert. Diese und auch die „Mobile Mirke“ unterstützt n.a. Tobias Maria Freitag, der zum Bündnis „Mobiles Wuppertal“ gehört, eine Verleihstation für das E-Lastenrad der Stadt „E-MIL“ beherbergt und im letzten Juni seinen Lastenfahrradladen Supercargo eröffnet hat. Auch Pascal Biesenbach (Klimaquartier Arrenberg), Stephan Schaller (CSCP) oder Liesbeth Bakker (Ideaalwerk) unterstützen neben vielen anderen mit bewundernswertem Idealismus eine Mobilitätswende in Wuppertal. Auch mit der Kulturbürochefin Bettina Paust, dem Leiter der Börse Lukas Hegemann und Schülerinnen und Schülern von Wuppertaler Schulen waren zukunftsweisende Dialogpartnerinnen und -partner präsent.

Aus anderen Großstädten waren Ute Symanski aus Köln dabei, Initiatorin von RADKOMM und der erfolgreichen Initiative „Aufbruch Fahrrad e.V.“; Dirk von Schneidemeser der „Changing Cities“ in Berlin, die Moderatorin und Bloggerin von „She moves mobility“ aus Hamburg Katja Diehl und die Raumplanerin der TU Dortmund, Urbanistin Viola Schulze-Dieckhoff, um weitere der Mobilitätsforscherinnen und -akteure zu nennen.

Kunst hat per se mit einem Bewegen und Verschieben von Perspektiven zu tun. Roland Brus von der Mobilen Oase Oberbarmen war interventionistisch dabei. Tobias Daemen hat das Künstlerkollektiv RaumZeitPiraten vorgestellt, das via Installationen und Projektionen unterschiedliche Mobilitätsvehikel künstlerisch nutzt. Die Chorleiterin Hilde Kuhlmann verknüpft in ihrem tanzchor 60+ Gesang mit Bewegung. Der Choreograf und Tänzer Mark Sieczkarek, der Mitte der 80er über Pina Bausch nach Wuppertal kam, ist seine eigenen künstlerischen Wege gegangen. Er war schon letztes Jahr dabei, um mit von ihm angeleiteten gemeinsamen Bewegungssegmenten erst den Körper und dann erst die Köpfe zu aktivieren. „Mich interessiert nicht, wie die Menschen sich bewegen, sondern was sie bewegt.“ Diese bekannten Pina-Bausch-Worte haben wir umgestülpt: Ausgangspunkt war das Wahrnehmen von Bewegungsformen, um menschlich bewegt konstruktive Ideen für ein zukunftsfähiges Wuppertal zusammenzuführen. Matthias, wie hast du das wahrgenommen?

Matthias Wanner: Anfangs stand alles im Zeichen des Kennenlernens untereinander und in der multisensorischen Sammlung von Eindrücken und Erfahrungen mit Mobilität über die eigene Bewegung. Die Bewegungsübungen von Mark Sieczkarek und Gabriel Soto Eschebach haben schnell das Eis gebrochen, Körper und Geist wach gemacht. Die-

ter Hofmann stellte als Wegweiser das jüngst vom Bündnis „Mobiles Wuppertal“ entwickelte Leitbild für eine gemeinwohlorientierte Mobilität in Wuppertal vor. Fotos und Filmclips von kreativen Interventionen zur Nachhaltigkeit wirkten als Inspiration, wie von der Critical Mass, vom Parking Day, der künstlerisch-aktivistischen Inanspruchnahme von Parkplätzen bis hin zu ironischen Jubeldemos für mehr Parkplätze in Wohnvierteln. Die Teilnehmenden probierten in Touren jeweils zwei Mobilitätsformen aus: den ÖPNV, das Elektrolastenfahrrad, das Elektroauto oder die eigenen Füße, letzteres wahlweise mit verbundenen Augen oder auch im Rollstuhl. So erkundeten wir auf verschiedenen Touren die Stadt und ließen den jeweiligen Modus intensiv auf uns wirken: Wie fühlt es sich an, in dieser Form unterwegs zu sein? Was unterstützt mich in dieser Mobilitätsform? Was behindert mich? An verschiedenen Stationen gab es Infos zum „Solidarischen Bürgerticket“ oder zum Umbau der Friedrichstraße zur Fahrradstraße. Der gemeinsame Gang von der Citykirche zum ADA war schweigend und - wer wollte - auf den letzten Metern barfuß, mit warmem Fußbad danach! Das Abendessen dort leitete eine Abendreflexion ein: Uwe Fischer-Rosier entführte uns mit einem irren Arsenal an unterschiedlichsten Gongs in eine andere Sphäre der klanglichen Bewegung und Schwingung. Die abschließende Sammlung der wichtigsten Eindrücke zu all den Mobilitätsmodalitäten förderte von Begeisterung bis zur starken Abneigung alles zutage: Jede der Fortbewegungsmöglichkeiten birgt wunderbare Aspekte, aber auch Abgründe oder große Unannehmlichkeiten. Ganz viel hängt von einer jeweils adäquaten und konsequent durchdachten Infrastruktur und Angeboten ab. Unsere Fülle an Informationen und Eindrücken mündete am zweiten Tag mit allen Teilnehmenden in die Entwicklung von aufführbaren Elementen eines „Bewegungsmanifests“. Haben wir uns hier deiner Meinung nach zu viel zugemutet?

Uta Atzpodien: Für uns alle war das ein Experiment, eine neue Erfahrung. Die performative Skizze ist wunderbar aufgegangen. Für den Austausch, Prozess, Perspektivwechsel und eben den Freiraum, der uns hierfür zur Verfügung stand, bin ich dankbar, denn das erfordert Bereitschaft, Mut und Offenheit von allen. Das ist es, was wir in unserer Gesellschaft für Veränderungsprozesse brauchen. Es war natürlich ideal, dass wir inspirierende Grundlagen hatten mit dem seit Monaten erarbeiteten Leitbild für eine gemeinwohlorientierte Mobilität in Wuppertal von hiesigen engagierten Aktivisten, Thesen, die viele Teilnehmenden vorher eingereicht haben, und den von dir beschriebenen Bewegungserfahrungen am Vortag. Dadurch sind eigene

Reflexionsräume entstanden, jede, jeder hat das eigene Bewegen hinterfragt, über Musik, Tanz, Rhythmus sind sich die Menschen begegnet und haben gemeinsam über relevante Themen reflektiert, die das Leben und Bewegen im städtischen Raum bestimmen. In dem Open-Space-Format in der CityKirche haben sich Arbeitsgruppen zusammengefunden und konkret zu Themen wie Verbote, Deeskalation, „Miteinander ist Bewegung“, „Tag des Guten Lebens“ und „Flächengerechtigkeit“ gearbeitet; die Frage „Wieso ich?“, die sich viele stellen, wenn es um die Veränderung der alltäglichen Gewohnheiten geht, wurde intensiv diskutiert. Nach dem Einstimmen und Tanzen am frühen Morgen gab es mittags einen von Monthly Python inspirierten gemeinsamen Silly Walk durch die Fußgängerpassage, der viele Blicke auf sich gezogen hat. Nachmittags im Codeks-Saal: Hier verbanden sich die einzelnen künstlerischen Fragmente zu einer Performance. Für den Abend kam der Vibrafonspieler Matthias Goebel dazu, unterstützt von dem jungen Trompetisten Karlo Wentzel, die sehr wichtig für das Gesamtambiente waren, ebenso wie die Projektionen von Gregor Eisenmann. Alle Beteiligten haben zum Entstehen der Performance beigetragen, die vor allem eines war: eine gemeinschaftlich kreative Beschäftigung mit Aspekten, die wesentlich für eine Mobilitätswende sind. Wie hast du dieses performative Bewegungsmanifest wahrgenommen?

Matthias Wanner: Die Performance war abwechslungsreich, interaktiv und mit häufigem Formenwechsel: mit Megafonen, auf rollenden Stühlen, mit Musik, Plakaten, pantomimischen Szenen und sogenannten „lebenden Diagrammen“ wurden verschiedene Inhalte und Diskurse vermittelt. Es ist aus meiner Sicht sehr gut gelungen - und hier habe ich mich auch persönlich, menschlich sehr angesprochen gefühlt -, eine Vielzahl wichtiger Mobilitätsaspekte so aufzugreifen, dass sie auf allen Sinnesebenen spürbar und erlebbar wurden: Zum Beispiel bekamen Menschen, die mit dem Auto angereist waren, direkt am Eingang eine Tafel Schokolade geschenkt, Menschen, die gelaufen waren, nur ein kleines Stück - als Symbol für die Verteilung des öffentlichen Raums. Die Menge wurde zu wilden Fahrten auf den rollbaren Stühlen zum AC/DC-Song „Highway to hell“ animiert. Begleitend zu einer Art Lauf-Choreografie verinnerlichte das Publikum über chorisches Sprechen das Motto „Bewegung ist gemeinsam - gemeinsam ist Bewegung“. Spontane Meinungen zu: „Wo sind meine persönlichen roten Linien, die ich trotz aller Veränderungsnotwendigkeit nicht überschreiten möchte?“ wurden auf Plakaten gesammelt. Und eine geniale Form, per Megafon und in überspitzter Bühnendramatik Loblieder auf Verbote für die Mobilitätswen-

de anzustimmen, hat mich absolut fasziniert, überzeugt und gleichzeitig durch die überzogen euphorisch-totalitäre Huldigung von Verboten abgestoßen.

All diese Momente haben es vermocht, bereits bekannte Argumente oder Informationen so anders, überraschend, eindringlich, Perspektiven wechselnd und damit unterm Strich sehr lehrreich in Szene zu setzen, dass die Performance für mich ein Erfolg und ein echter Höhepunkt war! Dass so viel inhaltliche Tiefe und gestalterische Wucht in so kurzer Zeit und mit so begrenzten Mitteln erzeugt werden konnten, hat mich sehr beeindruckt! Im Anschluss folgte eine offene Fishbowl, die ich moderieren durfte, ohne Podium, sondern mit freien Stühlen in der Mitte, eine lebendige und selbststeuernde Diskussion. Wie hast du sie erlebt?

Uta Atzpodien: Die Fishbowl knüpfte an vorangehende emotional bewegende Appelle wie „Verbote ausprobieren, evaluieren“ vorgetragen von Rainer Widmann und Christoph Grothe, „Perspektive wechseln“, das eindringliche Erfahren (fehlender) Flächengerechtigkeit, und das von Dirk von Schneidemeser geforderte „Vermessen der Flächen der Stadt“ an. Durch das einander fokussierte Zuhören und Reden in der Fishbowl konnten Eindrücke und Ideen über eine gemeinsame Reflexion lebendig vertieft werden. Klimapanik, Stress, mehr Verständigung und Beweglichkeit in der Verwaltung gehörten dazu wie kreativ-beflügelnde Ideen für einen pragmatischen Wandel. Das „Undenkbares denken, das Unvorstellbare vorstellbar machen“, sah der Netzwerker Dieter Hofmann als Potenzial der Kunst für die Mobilitätswende, ein „Aktionismus“, der Menschen verbinden kann, beschrieb es Tim Holthaus, Mobilitätsforscher der Uni Wuppertal. Dringend notwendig für innovative und weiterführende Dialoge sind mehr Präsenz aus Verwaltung und Politik. Ute Symanski aus Köln begeisterte die Gemeinschaftlichkeit, vor allem die musikalische Ermutigung für Veränderung. Christine Peters von der Kunststiftung NRW wies darauf hin, auch rhetorisch Brücken zu bauen, forderte ein weiteres Aushandeln.

Diese zwei Tage haben klargemacht: Wir brauchen zukünftig dringend mehr solcher kreativen Freiräume für Veränderungsprozesse in Wuppertal. Sie sind unglaublich beflügelnd, denn so kommen wir gemeinsam und konkret vom Reden ins Handeln.

Matthias Wanner
Psychologe, Mitarbeiter Wuppertal Institut
Dr. Uta Atzpodien, Dramaturgin,
www.bergische-klimagespraech.de